

# Rübel, Eduard August

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft. Wissenschaftlicher und administrativer Teil = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles. Partie scientifique et administrative = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali**

Band (Jahr): **140 (1960)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## **Eduard August Rübel**

1876–1960

Eduard (August) Rübel wurde am 18. Juli 1876 in Zürich als Sohn eines Großkaufmanns geboren. Sein Vater, der aus dem Niederrheingebiet stammte und viele Jahre in den Vereinigten Staaten von Nordamerika gelebt hatte, war nach Zürich übersiedelt und hatte sich mit Rosalie Daeniker aus altzürcherischem Geschlecht verheiratet. Eduard war das spätgeborene jüngste Kind. Er besuchte die Schulen in Zürich und Lausanne, studierte an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich Naturwissenschaften, im speziellen Chemie, und promovierte im Jahre 1901 mit einer Dissertation aus dem Gebiete der organischen Chemie. Weitere Lehrjahre, vor allem der Einführung in das Bankwesen gewidmet, verbrachte er in Zürich, London, New York und Berlin. Offensichtlich fand er in der Betätigung im wirtschaftlichen Leben nicht volle Befriedigung. Seine naturwissenschaftlichen Neigungen, die er auch in Berlin gepflegt hatte, setzten sich mehr und mehr durch, und unter dem Einfluß seines verehrten Lehrers, Carl Schröter, wandte er sich der Botanik zu. Er wollte freier Forscher werden. Auf Empfehlung Schröters entschloß er sich, die Vegetation des Berninagebietes pflanzengeographisch zu bearbeiten, ähnlich seinem Freund, Heinrich Brockmann, der gerade in jenen Jahren die Pflanzenwelt des südlich anschließenden Puschlav erforschte. In den Jahren 1905 bis 1910 führte er diese Arbeit durch. Um abgerundete Klimadaten zu bekommen, blieb er sogar über Winter auf dem Berninahospiz. Es entstand eine vielseitige und umfangreiche Monographie über die Vegetation des Berninagebietes, die im Inland und Ausland Anklang fand, oft als Vorbild für andere Vegetationsmonographien diente und dem jungen Gelehrten allgemeine Anerkennung brachte.

Damit war für Eduard Rübel der weitere Weg seiner wissenschaftlichen Tätigkeit vorgezeichnet: Erforschung der Pflanzenwelt in ihrer Verteilung in Raum und Zeit und in ihren Beziehungen zur Umwelt, ein Wissensgebiet für das er die Bezeichnung «Geobotanik» aufbrachte. Um ein richtiges Arbeitszentrum zu haben, gründete er im Jahre 1918 in Zürich das Geobotanische Forschungsinstitut Rübel, das elf Jahre später in eine erweiterte Stiftung mit eigenem Haus umgewandelt wurde. Im Jahre 1917 habilitierte er sich an der Abteilung für Naturwissenschaften der Eidgenössischen Technischen Hochschule mit einer Arbeit über den



EDUARD AUGUST RÜBEL

1876–1960

Wasserhaushalt von *Helianthus annuus*. Als Dozent und später als Titularprofessor las er bis 1934 über Geobotanik.

Daneben ging seine Forschungstätigkeit weiter. Sie lag ihm wohl noch besser als das Dozieren. Vor allem beschäftigte ihn die Klärung der Grundbegriffe seiner jungen Wissenschaft, wie die Fassung der Geobotanik als Forschungszeitung, die Abgrenzung der Vegetationseinheiten, die Methoden zur Untersuchung der Pflanzengesellschaften. Es sei erinnert an seine lichtklimatischen Untersuchungen sowohl im Hochgebirge als auf den Kanarischen Inseln und im Wüstengebiet von Nordafrika, an seine Schriften zum Begriffe von Heide und Steppe, über die *Carex curvula*-Rasen der Hochalpen, über die Überwinterung der Pflanzen im Hochgebirge, des weiteren an zusammenfassende und wegweisende Studien, wie «Ökologische Pflanzengeographie» im Handwörterbuch der Naturwissenschaften (1913; in der 2. Auflage von 1933 der Abschnitt über «Pflanzensoziologie»), «Anfänge und Ziele der Geobotanik» (1917), «Die Entwicklung der Pflanzensoziologie» (1920), «Die Entwicklung der Gesellschaftsmorphologie» (1920), «Geobotanische Untersuchungsmethoden» (1922), «Lichtklima und Lichtgenuß» (1928) und als Krönung seines geobotanischen Lebenswerkes «Die Pflanzengesellschaften der Erde» (1930).

Viele Studienreisen gaben ihm Einblick in das Pflanzenleben der meisten europäischen Länder, Nordafrikas und der Vereinigten Staaten von Nordamerika, wobei die wichtigeren Beobachtungen jeweils in kleineren Veröffentlichungen festgehalten wurden. Von besonderer Bedeutung sind die internationalen pflanzengeographischen Exkursionen geworden (IPE). Die Anregung zu gemeinsamen Exkursionen von Pflanzengeographen, Pflanzensoziologen und Ökologen in ausgewählte Länder, um unter Führung der einheimischen Forscher in gemeinsamer Begehung die Pflanzenwelt kennenzulernen und die besonderen Probleme auf dem Feld, direkt am Objekt zu diskutieren, war von A. G. Tansley in England ausgegangen, mit einer Reise durch die Britischen Inseln im Jahre 1911. Eine zweite solche Reise führte im Jahre 1913 durch die USA. Nach dem Ersten Weltkrieg unternahm es E. Rübel zusammen mit C. Schröter und H. Brockmann, diese IPE-Reisen fortzusetzen durch die Organisation einer Reise durch die Schweizer Alpen im Jahre 1923. Die Reise fand außerordentlichen Anklang, und in Erkenntnis der organisatorischen Begabung und der Zuverlässigkeit von Eduard Rübel beauftragten ihn die Teilnehmer, für die Weiterführung dieser Institution besorgt zu sein, und bezeichneten sein Institut als dauernde Zentralstelle. Bis jetzt sind ein Dutzend IPE-Reisen durchgeführt worden, und wenn E. Rübel auch seit der Mitte der dreißiger Jahre wegen seines Knieleidens nicht mehr selber mitmachen konnte, so blieb er doch der besorgte und hilfsbereite Vater dieser Institution.

Es war Eduard Rübel überhaupt ein großes Anliegen, die Arbeits- und Forschungsmöglichkeiten im Gebiete der Geobotanik zu fördern. Hier setzte er mit viel Erfolg seine Tatkraft und auch seine materiellen Mittel ein. Das Geobotanische Institut Rübel stand mit Bibliothek, Sammlung, Instrumenten und Arbeitsräumen allen ernsthaften Interes-

senten zur Verfügung. Viel Beratung und Hilfe aller Art ging in den 42 Jahren seines Bestehens von diesem Institut aus, und manche wertvolle Arbeit wurde von ihm veröffentlicht. Die Serie seiner Veröffentlichungen umfaßt bis jetzt 36, zum Teil recht umfangreiche Bände, und dazu kommen seit 1929 31 Hefte der Jahresberichte, die jeweilen eine Reihe von kleineren wissenschaftlichen Abhandlungen enthalten. Durch eine hochherzige Schenkung übergab der Stifter sein Institut im Jahre 1958 der Eidgenössischen Technischen Hochschule, was eine Sicherung und Verbreiterung der geobotanischen Arbeitsmöglichkeiten für künftige Zeiten mit sich brachte. Um der Erforschung der Vegetation in der Schweiz, mit Einschluß der Vegetationskartierung, eine breitere Basis zu geben, gründete E. Rübel im Jahre 1914 die Pflanzengeographische Kommission der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft. Diese gibt «Beiträge zur Geobotanischen Landesaufnahme der Schweiz» heraus, bisher 37 Bände. Anfänglich war die Drucklegung der Arbeiten ganz auf die persönlichen Zuschüsse von E. Rübel angewiesen; später erhielt die Kommission zur Förderung ihrer Arbeit auch Bundesmittel in erheblichem Umfange. Zur Entwicklung der geobotanischen Wissenschaft, besonders im Raume Zürich, trug auch das Geobotanische Kolloquium bei, das von A. Thellung, H. Brockmann und E. Rübel gegründet und nach dem frühen Tode dieser Kollegen von E. Rübel allein weitergeführt wurde. Er blieb ihm bis ins hohe Alter treu, und noch im letzten Winter besuchte er die Sitzungen. Zahllose Probleme der Geobotanik sind im Laufe der Jahre in diesem Kolloquium zur Diskussion gekommen.

So hat Eduard Rübel die Entwicklung der geobotanischen Wissenschaft auf vielgestaltige und sehr wirksame Weise gefördert, und er steht als eine der letzten Pioniergestalten würdig neben den großen Pionieren des letzten Jahrhunderts und der Jahrhundertwende.

Eduard Rübel wurde als Amerikaner geboren, entwickelte sich aber zu einem waschechten Schweizer und Zürcher, was er durch seine Einbürgerung im Jahre 1899 bekräftigte. Ein starkes Gefühl für die Verpflichtungen gegenüber den Mitmenschen zeichnete ihn aus, und gerne stellte er sein Können in den Dienst der Öffentlichkeit. Er wirkte in leitender Stellung in wirtschaftlichen Betrieben, vor allem in der Maggi-Gesellschaft. Der schweizerischen Armee diente er als Offizier, der Stadt und dem Kanton Zürich in verschiedenen Ämtern. Vor allem galt sein Interesse den seiner Arbeit nahestehenden wissenschaftlichen Organisationen, der Zürcherischen Botanischen Gesellschaft, der Zürcherischen Naturforschenden Gesellschaft, der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, die er alle präsiidierte. Während seiner Amtszeit als Zentralpräsident der SNG (1929–1934) erneuerte er die innere Organisation dieser Gesellschaft und schuf den Zentralfonds, der in vielen Fällen mitgeholfen hat, wissenschaftliche Untersuchungen zu ermöglichen. Die Bedeutung der SNG als Schweizerische Akademie der Wissenschaften würdigte er in einer Studie im Jahre 1934. Zum 200jährigen Bestehen der Zürcherischen Naturforschenden Gesellschaft (1946) schrieb er eine reich dokumentierte Gesellschaftsgeschichte.

Nach seinem 60. Geburtstag zog er sich aus der botanischen Arbeit zurück, aber nicht, um sich auszuruhen, im Gegenteil. Er wandte sich einem anderen Interessengebiet zu, das ihn immer angezogen hatte, der Familienforschung. Zusammen mit W. H. Ruoff, einem Fachmann auf diesem Gebiete, verfaßte er mehrere große Werke über die Geschichte seiner Familie (Ahnentafeln 1939; Nachfahrentafeln 1943), daneben auch freundliche Skizzen, wie die Lebensgeschichte seines Vaters und die Geschichte des Platanenhofes, des Hauses, in dem er geboren wurde. In diese Zeit fallen auch eine Reihe von kleinen Abhandlungen, die von seinem Verantwortungsbewußtsein gegenüber den Problemen der Gegenwart zeugen, wie «Gedanken zur Entwicklung der Schweizerischen Eidgenossenschaft», «Stadtbevölkerung», «Tradition und Verantwortung», «Selbsterkenntnis», «Trost für die Gegenwart», «Gedanken zu Wissenschaft und Religionen» u. a. Und da er ein glückliches Familienleben führte und eine schöne Freundschaft pflegte, so war sein Leben auch in der Zurückgezogenheit gut und wertvoll ausgefüllt.

Eduard Rübel erlebte viel Anerkennung und manche Ehrung. Auch die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft und die Schweizerische Botanische Gesellschaft ernannten ihn im Jahre 1952 zum Ehrenmitglied. Kollegen und Freunde aus aller Welt widmeten ihm zum 60. Geburtstag eine inhaltsreiche Festschrift. Aber auch Enttäuschungen blieben ihm nicht erspart, wie es sich zu einem gerundeten Leben gehört. Schon in der Jugend litt er, als Folge eines Unfalles, an einer Knieverletzung, die ihm später manche Mühsal verursachte. In den letzten Jahren traten auch Altersbeschwerden auf, besonders schmerzhaft empfundene an den Augen. Aber der Geist blieb hell und lebhaft bis an das Ende. Der Tod erfolgte am 24. Juni 1960, unerwartet plötzlich, kurz vor der Vollendung des 84. Lebensjahres.

Ein Verzeichnis der Veröffentlichungen von Eduard Rübel bis zum Jahre 1936 findet sich in der ihm gewidmeten Festschrift («Berichte der Schweizerischen Botanischen Gesellschaft» 46, 1936). Die seither veröffentlichten Arbeiten werden zusammen mit einem eingehenden Lebensbild des Verstorbenen im Jahresbericht des Geobotanischen Instituts der ETH für das Jahr 1960 verzeichnet sein. — Gerade der Überblick über die Veröffentlichungen spiegelt die Vielgestaltigkeit seiner Interessen und seines Schaffens: von rund 135 Nummern beziehen sich etwa 90 auf die Naturwissenschaften, die übrigen auf allgemein menschliche Probleme. Dazu kommen etwa 100 Kommissions- und Gesellschaftsberichte.

*W. Lüdi*